

Kehraus in der Zimmerstraße

Die Galerie von Barbara Weiss verlässt Berlin-Mitte. Maria Eichhorn macht daraus Kunst

VON INGEBOURG RUTHE

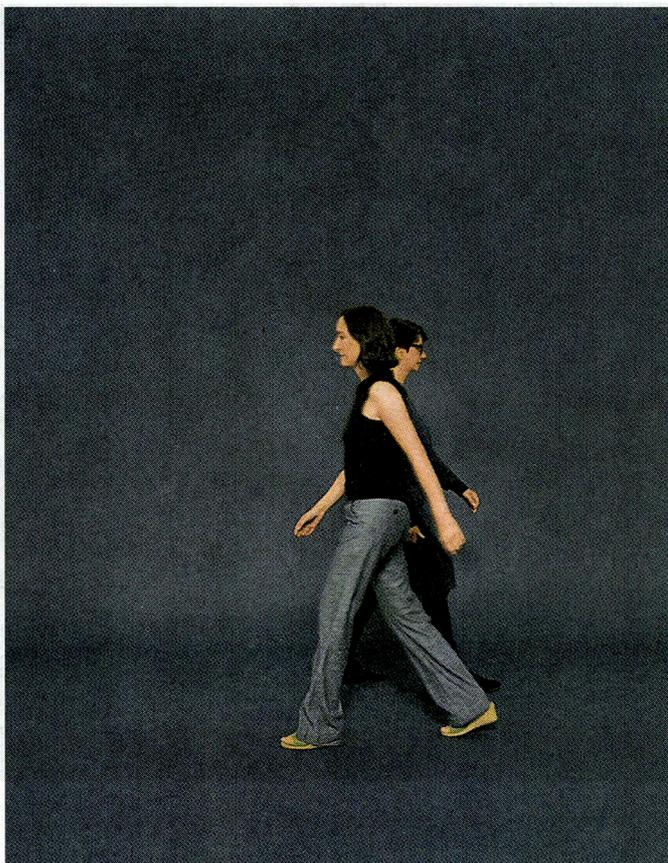
Die Fenster zur Zimmerstraße sind mit glatt geschliffenen Kieferplatten zugesperrt, die reinweiß gestrichenen Räume fast dunkel, alle Leuchten wurden abmontiert. An der Wand, präzise aufgeklebt und mehrmals weiß überstrichen, liest man im Schummerlicht die großen weißen Lettern mit der Adresse, die – gerade mal noch – für diese Konzeptkunstausstellung gilt: „ZIMMERSTRASSE 88/89, 10177 BERLIN“. Und an der Wand im letzten dunklen Raum lehnt ein breiter Besen mit schwarzen Borsten. Ein Multiple in unlimitierter Auflage, das simple, aber symbolstarke Kehraus-Instrument.

Alles an diesem Ort ist gemünzt auf Abschied und Wegzug, auf etwas Neues. Ein großes Foto, als Tapete verklebt, zeigt gleich am Eingang die Galeristin Barbara Weiss und die Künstlerin Maria Eichhorn, beide in ausholenden Schritten: Die eine geht nach links, die andere nach rechts. Auf zu neuen Zielen, und demnächst wieder mal zusammen?

Die Zimmerstraße nahe dem Checkpoint Charlie war seit Ende der Neunzigerjahre, als in Mitte der zweite – vielleicht war es auch schon der dritte – Galerienboom einsetzte, zur Kolonie der Angesagten und Erfolgreichen geworden. Inzwischen aber wird sie von ebenjenen demonstrativ verlassen. Der Schwede Claes Nordenhake ist längst in ein anderes Galerienhaus ein paar Straßen weiter umgesiedelt. Galerist Max Hetzler aus Haus Nr. 90 nebenan hat sich bereits in den Wedding Osramhöfen etabliert. Matthias Arndt ist, nach einem Intermezzo nahe dem Hamburger Bahnhof, letztes Jahr in die Potsdamer Straße gezogen. Martin Klosterfelde, auch er verließ die Zimmerstraße 90, wurde sein neuer, alter Nachbar gegenüber.

Die Potsdamer Straße wird als die künftige Galerienmeile gehandelt. Aber genau weiß das keiner, denn die Szene versprengt sich soeben abermals temperamentvoll planlos durch die ganze Stadt. Das Publikum braucht körperliche Kondition für die neuen langen Wege. Aber nicht nur der Potsdamer Straße und der abgelegenen Heidestraße in Tiergarten gibt man große Zukunftschancen, das Galeriewesen betreffend. Auch Kreuzberg liegt wieder im Trend. Dahin zieht nun bald auch Galeristin Barbara Weiss.

Ganz freiwillig tut sie das nicht, denn alle müssen raus aus dem Galerienhaus Zimmerstraße 88/89, in Kürze auch die namhafte Galerie Tolksdorf. Hier baut ein Investor ein Hotel aus. Nebenan, wo fast alle Ga-



GALERIE BARBARA WEISS/JENS ZIEHE

Kein Stillstand: die Künstlerin Eichhorn (vorn) und die Galeristin Weiss.



GALERIE BARBARA WEISS/JENS ZIEHE

Fenster dicht. Abschiednehmen vom Galerienhaus Zimmerstraße 88/89.

lerien schon weggezogen sind, soll ein Museum entstehen, in dem so nahe dem einstigen Todesstreifen und der Mauer die Stasigeschichte der DDR erzählt wird. Dieses Museum gleich neben dem Checkpoint, mache ja auch Sinn, meinen die Galerieleute von Barbara Weiss ganz ohne Trübsal. Sie freuen sich

auf das neue Domizil in der Kohlfurter Straße 41-43 in Kreuzberg ab dem Frühjahr. Dort, in einem attraktiven einstigen Fabrikareal, das der Investor Nicolas Berggruen sanieren ließ, ist auch das Künstlerhaus Bethanien untergebracht. Das verspricht Synergien, zumal für eine Galerie, die so international und

konsequent mit – vornehmlich weiblicher – Konzeptkunst arbeitet.

Maria Eichhorn, 48, vielen spätestens bekannt seit der Documenta 11, übernimmt den Kehraus. Und zwar ganz und gar in ihrer reduzierten Formensprache. Sie ist, scheint es, zugleich Expertin für das Unabänderliche, Flüchtige, sich stetig Verändernde. Vor zwölf Jahren, damals befand sich die Galerie noch in der Potsdamer Straße – dahin zurück aber wollte Barbara Weiss jetzt nicht – stand man in einem Raum, der abgegrast schien: Leere Regale, Reste von Katalogen, verpackte Bilder, ein verloren wirkender Video-Monitor. Man konnte in dieser un-sentimentalen Bestandsaufnahme des Betriebssystems Kunst, die Eichhorn über Jahre wiederholte, entweder alles genau durchsehen – und etwas kaufen. Oder man grübelte darüber nach, wie das spärlich verbliebene Material wieder zu seinen Ursprüngen zurückkehren könnte. Kunst als Erinnerung.

Ein bisschen ist es auch jetzt wieder so: Was in den Galerieräumen Zimmerstraße passierte, bleibt nur Erinnerung. Genau das ist Eichhorns Anliegen und nüchtern vorgeführte Leidenschaft. Sie thematisiert die Verhältnisse, die Beziehungen zwischen Menschen und Dingen, zwischen öffentlichem und privatem – oder kommerziellem Raum, zwischen Kunsthandel und Kunstproduktion, schließlich zwischen Künstler, Sammler, Publikum. Den scheinbaren Widerspruch zwischen „nützlichem“ Ding und „funktionslosem“ Kunstwerk macht sie minimalistisch produktiv.

Eichhorn kultiviert keinen wiedererkennbaren Stil. Ihre kühlen Rauminstallationen, die oft etwas von Warteräumen haben, lassen sich nicht sofort als Kunst identifizieren, dafür provoziert sie eine besondere Form der Beziehung zwischen Ort, Betrachter und Werk. Es gibt keine Publikumsvereinnahmung, keine gefällige Umwerbung. Hier darf jeder entscheiden, ob er sich passiv oder aktiv verhalten möchte. In den leeren Räumen der Zimmerstraße erzielt sie Nachdenklichkeit: Man erinnert das, was hier seit 2010 zu sehen war. Die packenden Installationen der Kanadierin Janet Cardiff etwa. Oder die feinsinnigen Objekte der Türkin Ayse Erkman. Demnächst in Kreuzberg gehört die erste Schau dem Ukrainer Boris Mikhailov, kein subtiler Minimalist, sondern einer, dessen Kunst so sozial wie drastisch ist.

Galerie Barbara Weiss, Zimmerstraße
88/89. Bis 19. März, Di–Sa 11–18 Uhr.
Ab 29. April in der Kohlfurter Str. 41–43.